

Mühlviertler Heimatblätter



MÜHLVIERTLER KÜNSTLERGILDE

Die Filialkirche St. Michael ob Rauhenödt bei Freistadt

Dr. Benno Ulm

„Droben stehet die Kapelle, schauet still ins Tal hinab . . .“ Diese Worte eines Liedes der Romantik könnten dem Michaelskirchlein in 907 m Höhe, auf der Wasserscheide zwischen Nordsee und Schwarzem Meer gelegen, gegolten haben.

Eine wahrhaft heroische Landschaft wird bekrönt von der ehemaligen Friedhofskirche, neben dieser steht eine zerzauste Wetterlärche und am Friedhofseingang duckt sich ein Mesnerhäuschen unter den rauhen Winden.

Das spätgotische Kirchlein mit einem hölzernen Dachreiter beherbergt wertvolle Kunstschätze: ein prachtvoller gotischer Flügelaltar aus der Werkstatt des Meisters von Kefermarkt ragt über die gute Einrichtung weit heraus. Seinetwegen beschäftigte sich die Denkmalpflege seit über hundert Jahren mit der Kirche; vielleicht hat der Conservator für das Kronland Oberösterreich, Adalbert Stifter, bereits die ersten Rettungsversuche unternommen. Ende des 19. Jahrhunderts wurde der Flügelaltar zweimal restauriert. Nicht so sehr der Wurmbefall (wie in Kefermarkt), sondern die Luftfeuchtigkeit im Kirchenraum war zu bekämpfen. Die Fassung bröckelte von den plastischen Teilen, die Leimfugen sprangen auf und das Zierrat fiel herab, weil durch die Feuchtigkeit der Leim verdarb. Nach mehreren Rettungsversuchen im 20. Jahrhundert entschloß sich die Denkmalpflege, das Übel der Luftfeuchtigkeit und der Wandfeuchtigkeit im Jahre 1956 durch eine Horizontalisierung zu beseitigen.

Die Aktion bestand in dem waagrechten Aufschlitzen des Mauerkernes der Kirche in der Fundamentzone und dem Einziehen einer wasserdichten Spezialbetonschicht, welche der Grundfeuchte das Aufsteigen im Mauerrest verwehren wird. Die Drainagierung, Fußbodenisolierung, Anbringung eines neuen Innen- und Außenputzes waren weitere Maßnahmen. Erst im Anschluß daran wurde die Restaurierung der Kunstwerke begonnen. Während der Bauarbeiten im Jahre 1957 bot sich Gelegenheit, die Baugeschichte des Kirchleins durch archäologische Grabungen weitgehend zu erforschen und für die Kunstgeschichte ganz neue, wesentliche Ergebnisse beizubringen. Es gelang, die erste rekonstruierbare Holzkirche des Hochmittelalters im deutschen Raum aufzudecken. Aber auch für die Siedlungsgeschichte des Mühlviertels ergaben sich wesentlich neue Gesichtspunkte. Alle diese Ergebnisse sollen jetzt einem größeren Kreis vorgelegt werden. Die wissenschaftliche Bearbeitung wurde im Jahrbuch des Oberösterreichischen Musealvereines, 103. Band, Linz 1958 von den Herren N. Wibiral, L. Eckhart, B. Ulm, E. Beninger und Ä. Kloiber unter dem Titel: „Archäologisch-kunsthistorische Forschungen an der Filialkirche zu St. Michael ob Rauhenödt“ veröffentlicht. Aus dieser Arbeit stammen auch die Aufnahmen und Grundrisse, die vom OÖ. Musealverein liebenswürdigerweise zur Verfügung gestellt wurden.

Die Holzkirche

Wie die Grabung ergab, hatte die jetzige spätgotische Kirche zwei Vorgängerbauten: Der ältere war eine Holzkirche. Die Erforschung des Holzbaues steckt erst in den Kinderschuhen und es ist bis jetzt bewiesen, daß es im mitteleuropäischen Raum zwei grundsätzlich verschiedene Arten des Holzbaues gibt. Beim Blockbau, in welcher Technik die einzige Holzkirche Oberösterreichs auf dem Kolomansberg bei Mondsee errichtet wurde, werden die Baumstämme zu liegenden Balkengerüsten verbunden und

Geviert auf Geviert gelegt. Bei gleich langen Stämmen entstehen Raumkuben über quadratischem Grundriß; bei Aneinanderfügung zweier Raumkuben entsteht der gerichtete Saalraum. Der Bau in St. Michael dagegen wurde in der Ständerbauweise hochgeführt. Dabei werden die Balken vertikal aufgestellt. Diese Ständer tragen gleichzeitig das Dach und an ihnen sind die Wände befestigt. Dadurch ergibt sich, daß Ständergrundriß und Dachkonstruktion wechselseitig voneinander abhängen, während

die Wandtechnik verschieden sein kann: aus Flechtwerk, das mit Lehm beworfen ist, aus nebeneinander in den Boden gerammten Pfählen oder Bohlen, aus gestampftem Lehm oder aus Ziegelmauerwerk. Wie beim Holzbau kann diese Wand entweder auf der nackten Erde oder auf einer Mauer aufsitzen, oder bei Verwendung von Flechtwerk oder Balken oder Brettern kann auf die Erde auch ein Pfosten gelegt sein. Die Technik, bei der Bretter oder Bohlen dicht nebeneinander stehen, am Boden und an der Traufkante in die Nuten liegender Balken eingestellt werden, heißt Reiswerk. Durch die Verzapfung der Wandbretter, der waagrechten Balken und der senkrechten Säulen des Gerüstes erhält der Bau einen hohen Grad an Elastizität und Festigkeit bei sparsamster Verwendung von Holz. Die Konstruktion des Daches hängt von der Stellung der verschiedenen Ständer zueinander ab und läßt sich aus dem Grundriß ersehen.

Der ergrabene und rekonstruierte Grundriß besteht aus dem eigentlichen rechteckigen Kultraum, einem Umgang um diesen und im Westen aus einer offenen Vorhalle. Die Ständer haben alle den großen Querschnitt im Geviert von je 30 cm. Sie waren nicht nur an den Ecken des Baues, sondern auch an den Wänden selbst angebracht. Im Kultraum standen die höchsten Ständer, früher Firstsäulen genannt, die den Firstbaum trugen. Den anderen Ständern waren die Pfetten oder Spangen aufgelastet. Von den Firstständern und vom Firstbaum zu den Ecksäulen und Wandständern liefen die Sparren, die das große Walmdach trugen. Die beigegebenen Abbildungen verdeutlichen die

Konstruktion. Zwischen den einzelnen Ständern lagen Balken, die in ihren Nuten Bretter eingestellt hatten, die auch in die Spangen eingenuet waren.

Die Rekonstruktion läßt sich auch anders erklären, damit der Bau klar vor unseren Augen erstehen kann. Die erste Kirche war eine stadelartige Halle, die im Querschnitt aus fünf Balkenreihen verschiedener Funktion gebildet wurde. Die mittlere Reihe besteht mindestens aus zwei Firstsäulen. Diese sind die längsten Ständer und tragen den Firstbaum. Die beiden nächsten Säulenreihen sind entsprechend der Neigung des Daches kürzer. Bei diesen Ständern sind die Ecksäulen konstruktiv wichtiger als die dazwischenstehenden, da diese nur die Wände halten. Im Volksrecht der Bajuwaren (Lex Bajuvariorum), entstanden um 730 — 740, wird ein solches Gebäude beschrieben als das Haupthaus eines freien Bauern. In dem ergrabenen Holzkirchlein St. Michael lebt also das Formengesetz des Frühmittelalters bis ins Hochmittelalter weiter.

Der Holzpfeilerbau des Kirchleins stand mit seiner Ostseite hart an einem Begräbnisplatz. Sicher gingen die Bestattungen im Norden und Süden ebenfalls bis an die Außenseite des Baues heran. Im Westen dagegen wurde der Friedhof erst unter der jetzigen Orgelempore gefunden. Es lag also hier ein freier Platz vor der Kapelle, auf welchem wohl beim Gottesdienst der größte Teil der Gläubigen im Freien stand. Die Kirche wurde als Friedhofskirche errichtet, die Reste eines Altares bezeugen dies. Die Holzkirche ist durch eine Brandkatastrophe zugrunde gegangen.

Die romanische Steinkirche

Die auf die Holzkirche folgende Steinkirche wurde in allen wesentlichen Punkten ergraben. Für Oberösterreich ist diese Aufdeckung eine sehr wesentliche Bereicherung der romanischen Architekturgeschichte. Denn erst in den jüngsten Jahren wurden zahlreiche romanische Landkirchen gefunden, während es bis dahin aussah, als ob die Ostgrenze Oberösterreichs zugleich Grenze der in Niederösterreich so zahlreichen romanischen Landkirchen sei.

Im Grundriß stellt sich der Bau als Saalraum mit einem ostwärts angefügten quadratischen Chorraum dar. Die Achsen dieser beiden

Raumteile sind leicht verschoben. Wie verschiedene Hinweise zeigen, war über dem Chorraum ein Turm aufgebaut. Die Kirche war also eine Saalkirche mit ostwärts angebautem Chorturm. In diesem hingen Glocken. In Oberösterreich gibt es außer der Bürgerspitalkirche in Enns keine Chorturmkirchen, während sie in Niederösterreich zahlreich sind. Diese Kirche wurde ebenfalls durch Brand zerstört, aber wieder neu für den Kultgebrauch hergerichtet und beim Neubau der heutigen Kirche abgebrochen. Die jetzige Westtür stammt noch aus der Zeit, als man nach dem Brande das Kirchlein wieder aufbaute.

Die gotische Kirche

Die heutige Kirche ist ein spätgotischer Neubau um ca. 1510. Das Langhaus ist zweischiffig und hat vier Joche. Die Gewölbe sind aus gewöhnlichen Bruchsteinen gebildet und mit Sternrippen gewölbt. Nur das Feld über der Orgel ist reicher. Der Chor ist netzrippengewölbt mit $\frac{3}{8}$ Schluß. Die Westempore hat einen schönen Pfeiler und einen malerischen Stiegenaufgang. Im Zuge des Abbruchs der ehemaligen romanischen Kirche wurde der gotische Neubau errichtet. Der Bau ging von Westen nach Osten. Deshalb hat man hier das ältere Westtor wieder eingesetzt. Aus diesem Grunde wurde auch das Langhaus gegenüber dem Chor in altertümlicheren Formen erbaut. Es reiht sich zwanglos ein unter die Langhäuser von Ried in der Riedmark, Kreuzen und Gutau. Die Gewölbe des Chores erhalten durch die verschiede-

nen Ausmaße ihrer Joche einen stärkeren dynamischen Ausdruck. Alle Fenstermaßwerke der Kirche sind stilistisch einheitlich und sehr einfach. Die Nordfenster wurden erst in der Barockzeit ausgebrochen. In der Gotik war beim nördlichen Seitenaltar ein Rundfenster ähnlich wie in Waldburg. Das Südportal ist ganz besonders reich gestaltet. Die Verstärkung greift auch über die Kragsteine über. In der Art der technischen Behandlung der Tür fühlt man sich an Kerbschnitzereien erinnert. In der Tat gibt es in dieser Zeit in der Baukunst viele Rückschlüsse auf die alte Holzbaukunst, die jetzt in Stein übersetzt wird. Bis zur großen Restaurierung hatte das Südtor noch seine alte Tür aus der Erbauungszeit mit gotischen und barocken Beschlägen. Sie mußte leider einer neuen häßlichen Tür weichen.

Die Geschichte der Kirchen zu St. Michael

Eine Datierung der Kirchen stößt auf Schwierigkeiten, weil sich weder Urkunden erhalten haben, noch Funde gemacht wurden, die einwandfrei die Baudaten erschließen lassen. Doch gelingt es aus anderen Hinweisen, die Kirchen in die allgemeine Geschichte einzubeziehen.

1. Die Holzkirche war als Ferialkirche von Gutau mit dem Begräbnisrecht ausgestattet und wurde als Friedhofskirche erbaut. Sie stand damals auf einer kahlen Höhe am Rande des Nordwaldes und diente den Siedlern. Die Bestattungen waren sehr ärmlich, ohne Särge, Totenbrettern und Beigaben. Die Kirche wurde vor der Gründung des Dreieckangerdorfes Oberrauhenödt erbaut. Entstehungszeit eher im 11., als im 12. Jahrhundert. Die Holzkirche ging durch einen Brand zugrunde.

2. Die romanische Kirche war ein Saalbau mit ausgeschiedenem, fast quadratischem Chor, über dem ein Turm aufgebaut war. Die Entstehungszeit ist ebenfalls nicht gesichert. Vielleicht lassen sich aber zwei Ereignisse, die Einfälle Herzog Sobeslavs 1176 oder die Anwesenheit König Ottokars in Freistadt 1261 damit in Verbindung bringen.

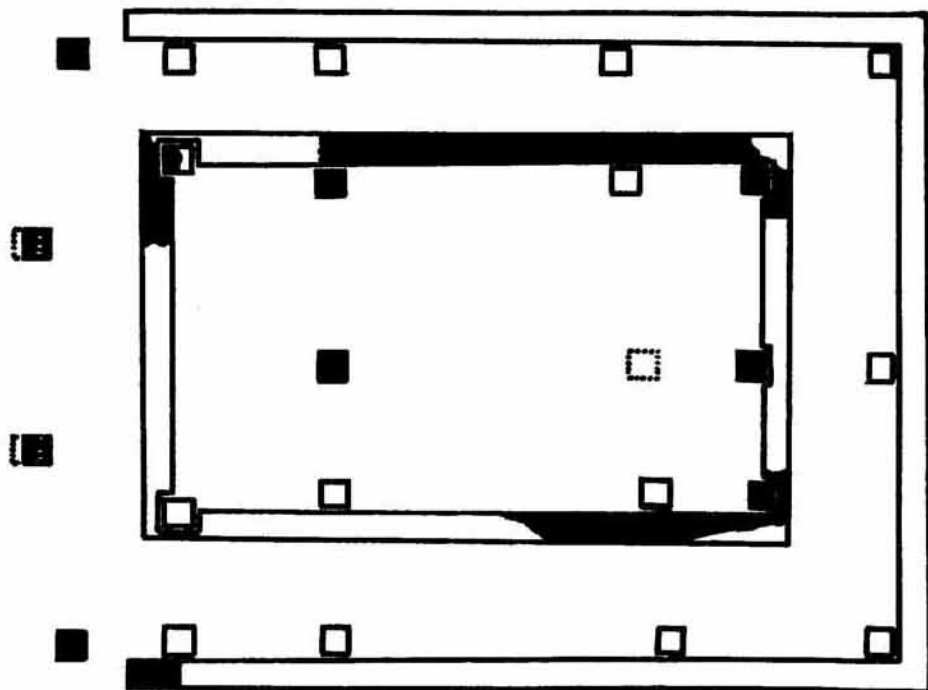
3. Diese Kirche wurde im dritten Jahrzehnt des 15. Jahrhunderts durch Hussiten verbrannt, darnach neu hergerichtet (Westtor) und Ende des Jahres 1476 von Weihbischof Albert neu geweiht. Ein Siegel mit Reliquien wurde im jetzigen Altar gefunden. Das heutige Westtor zeigt den Stil der Zeit um 1470. Mit der Zerstörung durch Brand sind die spärlichen Keramikscherben, die in diese Zeit datiert wurden, in Zusammenhang zu bringen.



**Schutzengel
Apotheke
Linz**

4. Mit dem letzten Aufflackern gotischer Baulust wurde die romanische Kirche von Westen nach Osten abgebrochen und an ihrer Stelle um 1510 der jetzige Bau errichtet. Die Reliquien mit dem Siegel des Bi-

schofs Albert wurden in die neue Mensa des Hochaltares übertragen, das Portal aus der Mitte des 15. Jahrhunderts als Westportal eingebaut. Der Flügelaltar trägt die Jahreszahl 1524.



Rekonstruierter Grundriß der Kirche St. Michael I (Holzkirche).

Der spätgotische Flügelaltar

Neben der reizvollen Lage des Kirchleins und der wunderbaren Aussicht über das Mühlviertel bis hin zur Alpenkette bildet der Flügelaltar einen Hauptanziehungspunkt für den Besucher. Wilhelm Pinder, der große deutsche Kunsthistoriker, würdigt den Altar mit den schönen Worten: „Einer der Erlesensten aber, ein Spätgotiker von wahrhaft hoher Rasse, ist der (Meister) des Altares von St. Michael ob Rauhenödt bei Freistadt in Oberösterreich. Zumal der St. Michael in der Mitte, überschlank, mit noblem schmalen Kopf und raffiniert verschlungenem Gewande, zeigt, wie nach Kefermarkt die Rich-

tung sich verändert hatte. Das Rauschen ist zu einer feinen steilen Brüchigkeit geworden, Ausdruck eines stilleren, eben des spätgotischen Geistes der 90er Jahre.“ Damit hat er den Hauptmeister charakterisiert. In einer Altarwerkstatt aber arbeitete nicht nur ein Meister, sondern auch Gesellen und Lehrlinge, sowohl der Bildhauer als auch der Maler. Der Besteller gab das Programm an. In unserem Fall wird Veit Zelking, der Sohn des Stifters des Kefermarkter Altares, Christoph von Zelking angenommen. Der Hauptmeister schuf nun den Plan in Form eines Risses. Die Figuren, Reliefs und Bilder

wurden nach Vorbildern, nach Musterbüchern oder Stichen geplant. Und nun erhielt jeder seine bestimmte Aufgabe. Während der Hauptmeister meistens die Schreinfiguren größtenteils selbst arbeitete, durften an untergeordneter Stelle, im Gesprenge, auch schon die Lehrlinge mitarbeiten. Daraus erklären sich die Stilunterschiede am Altar. Der Hauptmeister ist fast immer altertümlich, die Nebenmeister aber modern, wenn auch nicht so qualitativ. Ein Flügelaltar muß also nach den modernsten Plastiken und Gemälden datiert werden.

Im Schrein steht in der Mitte der hl. Erzengel Michael als Seelenwäger, nicht als Anführer der himmlischen Heerscharen im Harnisch. Zu seiner Rechten der hl. Bischof Nikolaus mit den goldenen Äpfeln auf dem Buche. Während diese Figur identisch erscheint einem heiligen Dionysios aus dem ehemaligen Hochaltar in St. Leonhard bei Freistadt aus dem Jahre 1509 (jetzt im OÖ. Landesmuseum), geht der Engel auf den Verkündigungsel des Reliefs vom Kefermarkter Altar zurück. Auch ein geharnischter St. Michael aus Sonnberg bei St. Peter bei Freistadt (im OÖ. Landesmuseum) zeigt die gleiche Verwandtschaft. Der heilige Stephanus mit seinen Steinen stammt von den beiden Erzmärtyrern am Kefermarkter Altar ab. Sein Bruder steht auf dem linken Flügelaltar in Waldburg. Aus diesen kurzen Hinweisen wird klar, wie sehr das Genie des Meisters von Kefermarkt die Altäre in der Umgebung Freistadts beeinflusst hat und wie gewiß sich dessen Werkstatt in Freistadt erhalten haben muß. Im folgenden werden immer wieder Hinweise auf die Altäre in Waldburg gemacht werden müssen.

Der ganze Schrein ist mit einem reichen Sprengwerk nach oben abgeschlossen. An den Sockeln sind drei Prophetenreliefs angebracht. Sie erinnern stilistisch an die Musikanten am Sockel des linken Seitenaltars in Waldburg. Der Schrein wird mit zwei Flügeln geschlossen. Die Reliefs zeigen die Geschichte des heiligen Nikolaus und Stephanus. Ihr Meister hat wohl auch die Reliefs am Hochaltar in Waldburg geschnitzt, er ist jünger als der Hauptmeister. Seine Figuren sind wie aus Teig weich gebildet, der Anschnitt ist schlaff und schematisch. Diese Art der Weichheit, aber in einem unvergleichlich höheren Grad von Qualität ist schon auf dem linken Flügel des Kefermarkter Altars festzustellen und wird bei manchen

Meistern der Werkstatt, besonders an den Waldburger Altären, zum ausschließlichen Formungsprinzip erhoben. Ein dritter Meister, ganz modern, wild und expressiv, schnitt die Marienkrönung in der Predella. Der Meister von Kefermarkt betont in seinen Werken besonders die Ausdruckskraft der schönen sprechenden Hand. Er hatte diese Gestaltungskraft von Veit Stoß am Krakauer Marienaltar kennengelernt. Der Meister der Rauhenödter Marienkrönung übernahm dieses Prinzip und verwendet es gemeinsam mit seinem neuen Gewandstil. Von ihm besitzt das OÖ. Landesmuseum vier Reliefs der Nothelfer. Auch die Meister von Mauer bei Melk und Zwettl (jetzt Adamsthal in Mähren) haben von Veit Stoß die Ausdruckskraft der Hand gelernt.

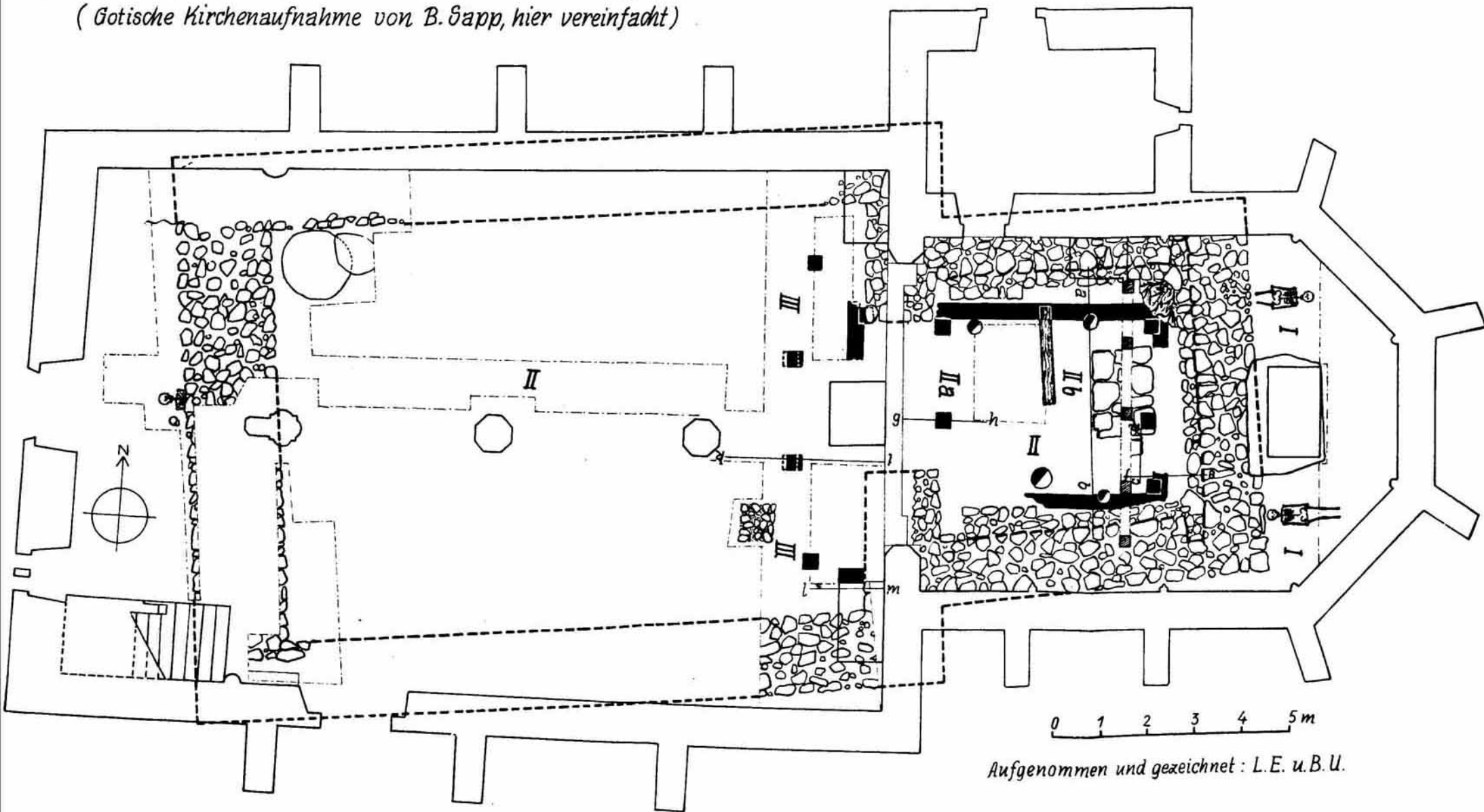
Noch ein vierter Bildschnitzer ist festzustellen in den drei Figuren des Gesprenge oder Aufsatzes. Es handelt sich um einen Bischof (Rupert?), hl. Sebastian und Florian. Diese Arbeit ist sehr modern, während das Können ausgesprochen gering ist.

Bei den Tafelgemälden sind die gleichen Unterschiede zwischen den Meisterhänden festzustellen. Die Flügelaußenseiten zeigen die Passion Christi, Ölberg, Geißelung, Kreuzigung und Kreuztragung. Diese Tafeln sind mit der Kreuzigung im Waldburger Hochaltar stark verwandt. Auch auf dem linken Seitenaltar (Predella) gibt es Parallelen zu unseren Flügeln. Dabei ist zweierlei zu beobachten.

1. Der Hauptmeister hat die Vorzeichnung geliefert und seine Gehilfen haben dann die Malerei durchgeführt.
2. Diese Bilder zeigen alle nur einen sehr gemäßigten Einfluß der Donauschule, die allgemein im Mühlviertel nicht stark Fuß gefaßt hat. Man kann diese beiden Beobachtungen auch bei anderen Werken aus der Freistädter Werkstatt machen. An den beiden festen Flügeln, die den Unterschied zwischen Predella und dem Schrein bei geschlossenen Flügeln ausgleichen sollen, sind je zwei heilige Bischöfe gemalt. Die Vorderseite der Predella zeigt die 14 Nothelfer. Die Flügeltürchen befinden sich in der Stiftsammlung St. Florian. In der seitlichen Kehlung der Predella je ein Prophet mit Schriftband, David und Isaias. Die Rückseite zeigt wie in Waldburg das Schweiß-tuch der Veronika. An diesem spätesten Altar manifestiert sich noch der Gestaltungswille des großen Kefermarkters in seiner Freistädter Werkstatt.

Filialkirche St. Michael ob Rauhenödt

(Gotische Kirchengraubung von B. Sapp, hier vereinfacht)



Aufgenommen und gezeichnet : L.E. u.B.U.

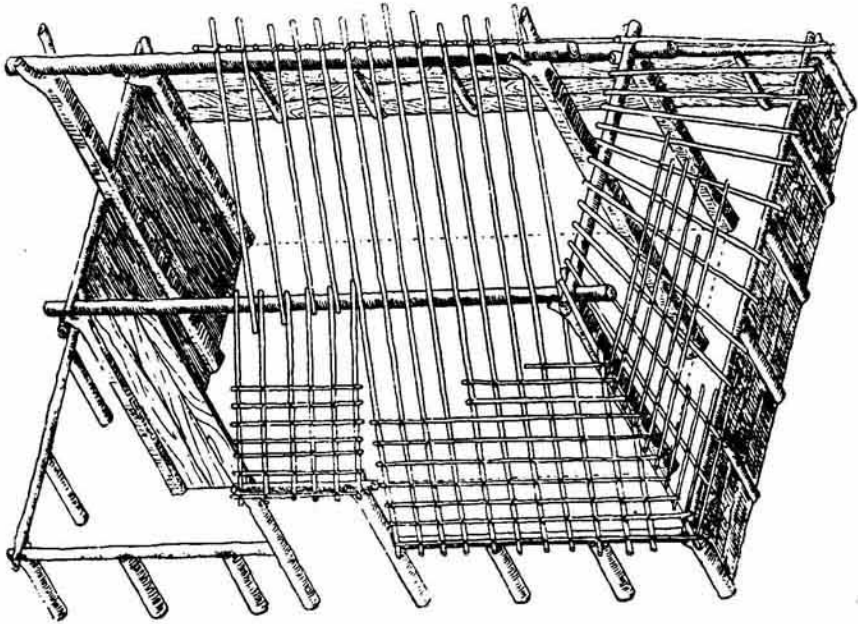
Grundriß der gotischen Filialkirche mit Vorgängerkirchen. Strichliert ausgezogen und mit Steinzeichnung: Romanische Kirche. Schwarz: Holzkirche. Strichpunktierte Linien mit römischen Ziffern: Grabungsgrenzen.
Kleinbuchstaben: Schnitte der Publikation „Jahrbuch des Oberösterreichischen Musealvereines 103. Band“.

Die übrige Einrichtung

Die übrige Einrichtung tritt hinter der Qualität des Hochaltars weitgehend zurück. Die Seitenaltäre sind barock aus dem Ende des 17. Jahrhunderts. Die Orgel stammt aus dem Jahre 1668, die sehr eigenartige Kanzel von 1671.

Einzig die Kreuzigungsgruppe auf dem Choraltar ist einer näheren Betrachtung wert. Sie wurde von Hans Heinz aus Linz geschaffen. Er bewarb sich 1638 um die Er-

richtung des Freistädter Hochaltars und gründete dort eine Werkstatt. Von diesem Werk ist fast nichts mehr erhalten. Dagegen steht noch sein Hochaltar in der Frauenkirche in Freistadt. Beachtenswert ist, daß er mit einem Lübecker Gesellen arbeitete, der klassizistische Elemente in seine Arbeit brachte. Aus seiner Linzer Zeit 1631 bewahrt die Schloßkapelle der Burg Clam eine ausgezeichnete Kreuzigungsgruppe.



Schema des bajuwarischen Haupthauses nach T. Gebhard
(Das Gerüstschema der Holzkirche war ähnlich, vgl. Grundriß Seite 7)

Mit diesen Zeilen wurden die Forschungen über eine der schönsten Kirchen des Mühlviertels einem größeren Kreis von Heimatfreunden erstmals vorgelegt. Sie sollen dem

ehrwürdigen Platz und seinem Reichtum an Kunstdenkmälern auch die Liebe der Gegenwart sichern und die große Vergangenheit vergegenwärtigen helfen.